

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das einzige wahre System der christlichen Religion

Mauvillon, Jakob

Berlin, 1787

VD18 1141958X-002

Zweites Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:5:1-222706

einwenden können. Endlich wird sie so vortrefliche Gesetze zu enthalten, und die Gesetze so herrliche Wirkungen hervor gebracht haben müssen; daß man gleich einsehen wird: Das kann nur von Gott gekommen seyn.

Dies sind Eigenschaften, die eine für das ganze menschliche Geschlecht gegebene göttliche Offenbarung haben muß. Die christliche muß sie aber noch mehr haben als andere; denn sie soll dem theologischen Lehrbegriff nach, ein Korrektif gegen die, es sey wie es wolle, allgemein verborbene Natur des Menschen seyn. Nun wollen wir untersuchen, in wieferne sie alle diese Eigenschaften hat. Man wird finden, daß jene am Schluß der Einleitung angeführte Fragen, durch diese Untersuchung eine hinlängliche Erläuterung empfangen werden.

Zweites Kapitel.

Ist die christliche Offenbarung in den Augen der Vernunft deutlich und bestimmt? Und woran liegt es, daß sie es nicht ist?

Die hier aufgeworfene Frage beantwortet der bloße Augenschein. Man darf nur bedenken, daß man seit siebentzuehnundert Jahren darüber streitet, was das Christenthum eigentlich lehre, und daß noch täglich neue Meinungen darüber zum Vorschein kommen. Es würde lächerlich klingen, wenn ich hier die Namen aller Sektirer, die seit Stiftung des Christenthums entstanden sind, hennennen wollte. Die bloße Nomenklatur würde ein Buch ausmachen, und die Sache ist an sich bekannt genug. Ich kann aber nicht unbemerkt lassen, wie lächerlich es von den Herrn Theologen ist; daß sie den Philosophen die Verschiedenheit ihrer Meinungen, bey solchen Umständen zum Vorwurf machen! Der Philosophen ihr einziger Führer ist ihr Ideensystem; und von dem weiß man wohl, daß es bey jedem

jedem Menschen verschieden ist, und also verschiedene Resultate herausbringen muß. Thorheit ist es, wenn einer unter ihnen seine Meynungen für ausgemachte Wahrheiten ausgiebt, die jeder dafür erkennen soll. Der Vernünftige hält sie nur für das, was ihm am wahrscheinlichsten vorkommt.

Sind aber nicht die Theologen noch in weit mehrern Meynungen unter sich vertheilt? Und kann man wohl etwas postirlicheres denken, als wenn man Leute sieht, andern den Fehler vorwerfen, den sie selbst bis zum Uebersmaasse an sich haben? Und doch Welch ein grosser Unterschied! Bey den Philosophen ist von keiner göttlichen Gesetzgebung die Rede, sondern nur von selbstgeschaffenen Meynungen, die weiter keine Autorität haben, und die man verwerfen kann, so bald man einsieht, daß sie unwahr, oder nachtheilig sind. Das worinn die Philosophen in ihren Meynungen von einander abgehen betrifft gemeiniglich übermenschliche Dinge, die entweder nicht zu dieser Welt gehören oder ausserhalb der menschlichen Erkenntniß gesetzt sind, und da ist es kein Wunder, daß die Meynungen und Muthmassungen verschieden ausfallen. Aber in der Theologie betrifft die Verschiedenheit der Meynungen Dinge, die jeder auch der gemeinste Mensch wissen soll und muß; die ihm höchst wichtig sind; die ihm eben ihrer Wichtigkeit wegen, weil sie das nothwendige Supplement der Mängel; oder die noch nothwendigere Arzeneey, gegen die Verderbniß seiner Natur seyn sollen, von dem höchsten Wesen durch ausserordentliche Wege bekannt gemacht worden sind. Da hat diese Verschiedenheit der Meynungen ganz andere Folgen; da zeigt sie sich in einem ganz andern Zusammenhange. Also sollten die Herrn Theologen solche Argumente zum Beweis des Nutzens und der Nothwendigkeit einer Offenbarung, als wie das, was von der Verschiedenheit der Meynungen der Philosophen über religiöse, in der Philosophie gemeiniglich metaphysisch genante Materien, hergenommen wird, fahren lassen, und nicht
eins

einmal erwähnen. Denn wer aus der Philosophie, seiner Beruhigung wegen in irgend eine Offenbarung, besonders aber in die christliche fliehen wollte; der verfiel, den Augen der Vernunft nach, aus einem Labyrinth von Unge-
wissenheit, Streit und Verwirrung in ein noch viel größeres; Dies Argument um die Nothwendigkeit des Christenthums zu beweisen, taugt also gar nichts.

Dem sey indeß wie ihm wolle, und es mögen die Theologen dies Argument immerfort gebrauchen oder nicht, so bleibt die Sache einmal gewiß, man hat sich von jeher über alle und jede Punkte der christlichen Offenbarung gestritten. Tausend und mehr Sekten sind in derselben empor gestiegen, und haben je alle neue Meynungen hervorgebracht. Woran liegt die Schuld? Sie kann nur in einem von diesen dreyen Dingen liegen. In der Vernunft des Menschen; In der Sache selbst; In der Art sie vorzutragen.

Wenn die Vernunft des Menschen wirklich so beschaffen wäre, daß sie sich bey Dingen, die nicht ausser ihrem Kreise liegen, wenn sie deutlich vorgetragen werden, keine bestimmten Begriffe haben könnte, und daß sich auch alsdenn jeder die Dinge verschieden vorstellte; so könnten gar keine Verordnungen, Gesetze und dergleichen gegeben werden: und es wäre die wahre babylonische Sprachverwirrung in der Welt. Wenn einer schwarz in einem Gesetze sähe, so sähe ein anderer weiß darinn. Freylich in etwas verändern sich wohl die Bestimmungen der Sätze, die ein Mensch vielen vorträgt, und wenn es noch so deutlich geschieht: aber doch nur in sehr unerheblichen Dingen; und etwa an den Gränzen, da wo sie mit andern Dingen zusammenfließen, und wo man die Demarkationslinie nicht genau erkennen kann. Aber in der Hauptsache versteht des Menschen Vernunft alle deutlichen Dinge, die deutlich gesagt sind auf einerley Art. Es sind aber die Dinge, worüber disputirt wird, ob sie die Offenbarung lehret, oder nicht lehret, keine Nebendinge, sondern Hauptsachen. Das ers-
ste,

ste, was sich gleich meinen Gedanken anjezt als ein Beyispiel darbietet, ist die Streitfrage: ob Christus wahrer Gott sey oder nicht? Ist er Gott, so muß er angebetet werden. Ist ers nicht, so wird Abgötterey getrieben, das heißt das ärgste Verbrechen begangen, was der christlichen Offenbarung nach, nur seyn kann; indem die ganze Offenbarung nur darum gegeben ist, um die Abgötterey zu verhüten, und die Menschen zu lehren, wie sie Gott auf eine ihm selbst gefällige Art dienen sollen. Aus dieser Probe urtheile man ein wenig von dem übrigen. Es ist also klar, daß die menschliche Vernunft an einer solchen stupenden Verschiedenheit in den Meynungen über Hauptsachen nicht Schuld seyn kann, da sie an keiner an sich begreiflichen und begreiflich vorgetragenen Sache jemals Statt gefunden hat.

Liegt sie in den Sachen selbst? Dies läßt sich auf eine zweifelfreye Art freylich nicht entscheiden: dazu müßte man diese Sache selbst mit mehr Genauigkeit und Gewisheit kennen. Denn wenn von einer unbekanntnen Sache die Rede ist, als wie jeder durch eine Offenbarung bekannt gemachter Satz ursprünglich seyn muß, so kann man einmal gewiß bestimmen, ob die Undeutlichkeit in der Sache selbst, oder im Vortrage, oder in beeden liegt. Muthmaßen kann man es aber; mit Wahrscheinlichkeit bestimmen; und wenn man dieses nun auf die christliche Offenbarung anwendet; so muß man wiederum gestehn, daß die Dunkelheit ganz und gar nicht in den Sachen selbst zu liegen scheint. Sind denn nicht die verschiedenen Meynungen, deren Grund jeder in der Bibel zu finden gemeynt hat, durch sie deutlich vorgetragen worden? Wenn nun das ist, so steht man nicht ein, warum die Bestimmung, welche von diesen Meynungen wahr ist, nicht möglich gewesen seyn sollte. Und das war denn doch alles, was zur vollkommenen Deutlichkeit derselben erforderlich seyn könnte. Also sehe ich wohl ein, um mich an das einmal gewählte Beyispiel zu halten, daß die Sache selbst es nicht

ley

selbet, uns begreiflich zu machen; wie zwey oder drey Personen in einem Wesen sind; wie die erste Person in der Gottheit die zweyte gezeuget, und ein mit unserm Ausdruck Vater und Sohn ähnliches Verhältniß habe. Daß aber Gott die Sache selbst den Menschen nicht sollte eben so deutlich haben sagen können, als sie im Athanasianischen Glaubensbekenntniß und in andern Schriften der Trinitarier steht; wodurch die Irthümer aller Unitarier, wes Namens sie seyn mögen, unmöglich geworden wären: das kann ich, und vermuthlich kein Mensch begreifen. Gesetzt aber jemand wollte behaupten und wenns auch noch so unvernünftig klänge: es wäre nun einmal so, daß die Sache keinen deutlicheren Vortrag als den, so wie er in der Bibel ist, gestattete; da wird doch jeder, glaube ich, das Menschengeschlecht herzlich bedauern müssen, daß ihm, zu Erreichung seiner Bestimmung, und der ihm gehörigen Glückseligkeit, die Erkenntniß einer Sache so nothwendig ist, die ihm Gott selbst nicht auf eine deutliche Art lehren und begbringen konnte; oder nur einmal auf eine so deutliche und bestimmte Art, daß nicht selbst der göttliche Vortrag darüber Gelegenheit gegeben hätte, tausend widersprechende Meynungen, über das wahre Wesen, die Beschaffenheit, oder auch nur die Existenz der ganzen Sache zu fassen. Allein, wie gesagt, das läßt sich gar nicht denken. Haben Menschen nachher die Lehren aufs genaueste bestimmen können: wie sollte Gott sie nicht haben eben so genau und deutlich sagen, und den Menschen verkündigen lassen können!

Es bleibt also nur das dritte übrig. Die Dunkelheit, die Quelle des Streits in der Verschiedenheit der Meynungen, liegt im Vortrage. Und das sieht man auch ganz deutlich, wenn man das Instrument der Offenbarung betrachtet. Dies verdient genauer auseinander gesetzt zu werden.

Vom ersten Theile unsrer heiligen Bücher will ich gar nichts sagen. Viele Theologen verwerfen ihn ganz, als ungöttlich, und fast alle stimmen darin überein, seinen

nothwendigen Zusammenhang mit dem Christenthume zu läugnen. Diese Meynung ist zwar hart, denn es fällt alsdenn der ganze aus den Weißagungen hergenommene Beweis fürs Christenthum weg. Allein die fast augenscheinliche Unmöglichkeit seine Göttlichkeit wahrscheinlich zu machen, oder gegen die Zweifel, die der Inhalt selbst erregt, zu behaupten, haben sie dazu bewogen. Es sey genug zu wissen; daß das Alte Testament in der rohesten und unvollkommensten Sprache geschrieben sey, von der seit undenklichen Zeiten keine Spur des Lebens vorhanden ist. Vermöge der eigentlichen Schrift dieser Sprache, wo nur die Konsonanten ursprüngliche Zeichen haben, ist jedes Erklären und Uebersetzen aus derselben ein Deschifriren. Ursprünglich sind auch noch diese Konsonanten ohne alle Abtheilungen geschrieben worden. Wenn man nun anders abtheilt, und andere Vokalen einschiebt, kann man in den meisten Stellen einen unendlich verschiedenen Sinn herausbringen. Auf die Ueberlieferung darf man sich hiebep nicht gar zu sehr berufen, weil der Faden derselben mehr als einmal abgerissen ist, das letztemal ganz besonders, durch die fast gängliche Zerstörung des Volks, das sie uns erhalten hat. Dieser Faden ist erst lange Jahre nachher zu Esra's Zeiten einigermassen wieder angeknüpft worden, und zwar dergestalt bloß angeknüpft, daß eine Menge Gelehrte, den wahren Ursprung derselben da erst finden können. Ja selbst diese Epoche des Esra steigt bis zu einer Zeit herauf, wo noch fast nirgends der Keim einer Geschichte oder beglaubten Tradition ist; bis zu den Zeiten des Cyrus. Also sind alle Erläuterungen und Uebersetzungen, womit wir uns zu helfen suchen, weit jünger als der Hauptknoten. Gesezt nun wir hätten die wahren Bücher der Männer, von denen sie den Namen führen, wer kann sagen, ob wir den wahren alten Sinn derselben haben? Es mag vielleicht der Sinn seyn den Esra damit verband. Aber wer kann erweisen, daß bey den unzähligen Revolutionen, die die Nation, besonders in Religionsfachen erfahren

fahren

fahren hat, Esra's Sinn der wahre Ursinn sey. Es ist das Unendliche gegen eins zu setzen, daß ers nicht in allen Stellen ist. Und so bald das ausgemacht ist, wer kann die Stellen bestimmen, wo der Sinn ächt ist oder nicht. So bald man aber das nicht kann, so ist's auch nicht möglich, dieses Buch als einen Beweis dessen was Gott uns offenbaret hat, anzuführen, und alle Untersuchung darüber hat ein Ende.

Wir setzen dies indes bey Seite und betrachten nur das Neue Testament. Dies ist der Haupttheil, der, worauf alles ankömmt. Indes hat er fast eben so große Schwierigkeiten gegen sich als der erste. Er ist erstlich ganz ohne Plan abgefaßt. Er besteht aus Geschichten von dem Stifter der christlichen Religion, und aus Briefen von den ersten Vorbereitern derselben, an ihre Neubekehrten, die das zum Gegenstande haben, was sie jedesmal glaubten diesen Neubekehrten sagen zu müssen. Keins von diesen Büchern macht die geringsten Ansprüche darauf, die Summe dessen zu enthalten, was der Christ wissen soll; sondern jedes will nur dieses oder jenes, seinem jedesmaligen Zwecke angemessnes sagen.

Alle die Verfasser dieser Schriften schreiben auf die unzusammenhängendste Weise die man denken kann. Sie kommen vom hundertsten aufs tausendste; einige schreiben ganz orakelmäßig dunkel; alle schreiben in einer Sprache die sie nur sehr unvollkommen kennen. Wenn sich aus allem diesem ein schönes Ganze bildete, dessen Harmonie sichtbar wäre, das wenigstens in der Lehre genau übereinstimmte, und worinn man einerley Sätze durchgängig vorgetragen fände; so ersähe man einen Plan; so könnte man die anscheinende Unordnung in der Form, vielmehr als einen Beweis göttlicher Führung betrachten, da diese Unordnung gar keine in der Lehre veranlassen würde. Hingegen muß man nicht das sagen, was schon so oft angeführt worden ist; was die Theologen für siegende Beantwortungen ausgeben, da es im Grunde nichts als eine erbärmliche Aus-

flucht ist: nämlich daß, wenn es Gott auch so gemacht hätte, so würden doch die Zweifler sich daran nicht begnügen lassen, sondern neue Gründe zum Zweifeln suchen; als z. B. hier diesen: daß das alles eine unter den Schriftstellern abgeredete Sache gewesen wäre. Wenn Gott nur erst dieses gethan hätte, so würde sich denn schon zeigen, ob die Zweifler hieran nicht genug hätten. Man setzt immer im voraus; die Leute zweifelten, weil sie zweifeln wollten: Man kann aber leicht darthun, daß das fast unmöglich ist. Gesezt aber auch es wäre der Fall bey einigen Menschen, so würden doch der Zweifler immer viel weniger seyn, als nun, da so viel Gründe zum Zweifeln vorhanden sind. Also heißt das nichts gesagt, wenn man so antwortet. In dem muß man auch sagen, daß wenn gleich die Bibel systematischer abgefaßt wäre, oder wenn auch aus der anscheinenden Unordnung der verschiedenen Bücher woraus sie besteht, Ordnung und System entsprängen, so wäre das freylich noch kein überzeugender Beweis von der Göttlichkeit der Offenbarung; denn es können verschiedene Schriften übereinstimmend in ihrer Lehre, und systematisch abgefaßt, und doch nicht göttlich seyn. Allein das würde den gar zu schweren Vorwurf heben, der sich einem aus dem unordentlichen Vortrage, und dem daraus entstehenden Widersprechenden, in den Hauptlehrsätzen, aufdringt; da dieses dem göttlichen Ursprung der Vernunft nach, so sehr entgegen ist. Dieß geht so weit, daß die Vernunft es ganz und gar nicht mit dem reimen kann, was sie von Gottes Eigenschaften weiß.

Erflich ist uns die Offenbarung durch Menschen gegeben worden, und da so viele Menschen Offenbarungen vorgeschickt haben, die ausgemacht falsch sind; so ist das schon an sich ein sehr mißliches Bekanntmachungsmittel. Denn wie soll man den unterscheiden, der eine falsche Offenbarung vorgiebt; von dem, der eine wahre verkündigt? Kann man wohl sagen, Gott habe kein ander Mittel dazu gehabt, um seinen Willen und die wichtigen Wahrheiten die

die er den Menschen wissen lassen wollte, bekannt zu machen, als die Aussage gewisser Menschen. So sehr als die Vernunft sich scheuen soll, von dem zu reden, was Gott möglich oder nicht möglich gewesen ist; so hieße doch das, die Macht Gottes, allem Anscheine nach, zu sehr einschränken, wenn man annähme; er habe sich dem Menschen nicht anders als durch Menschen offenbaren können. Um sich durch Menschen dem Menschengeschlechte zu offenbaren, mußte er sich doch einigen Menschen auf irgend eine Art unmittelbar offenbaren. Konnte ers nun bey einigen, warum nicht bey allen? Hier sind Rousseaus Bemerkungen im Emil augenscheinlich richtig. „Wie,“ ruft er aus: „immer menschliche Zeugnisse? immer Menschen, die mir sagen, was andere Menschen gesagt haben? Wie viel Menschen zwischen Gott und mir? Wir wollen insbesonders sehen, untersuchen, vergleichen, prüfen. Ach hätte mir Gott doch dies ganze Geschäft erspart! Ich möchte Gott lieber selbst gehört haben; es hätte ihm nicht mehr gekostet, und ich wäre vor allem Betrüge gesichert gewesen. Und würde ich ihn deshalb weniger von ganzem Herzen gebient haben?“

Aber gesetzt, Gott wollte, das heißt, nach seiner Weisheit, er konnte nicht anders, als sich einigen Menschen und durch sie andern offenbaren; warum geschah das in einem so entfernten Zeitpunkt von mir, daß ich nicht allein nichts davon selbst erlebte, sondern daß alle die Schriften, die diese Offenbarung enthalten, ihre Verständlichkeit für mich verloren haben, und die Glaubwürdigkeit der Zeugen immer mehr und mehr verdächtig macht.

Wir wollen aber eine so vortheilhafte Voraussetzung annehmen, als nur für die Gegenparthey angenommen werden kann; daß nämlich die Natur dieser Offenbarung vorzüglich in der Begebenheit des Todes Jesu bestanden habe, welcher doch in einen gewissen Zeitpunkt, und also vermuthlich in den, worinn es geschehen ist, als den einzigen möglichen, fallen mußte. Es hätte also auch müssen

sen die Ausbreitung seiner Lehre einmal vor alle, in eben dieser Zeit statt finden. Alsdenn kann man sich doch nicht entbrechen zu fragen: warum Gott nicht diejenigen Mittel genommen hat, die unter diesen Umständen seine Offenbarung so deutlich und so bestimmt als möglich machen konnten, so wie sie die simple menschliche Vernunft angiebt. Wenn gewisse Menschen die Nachwelt durch Bücher unterrichten sollten, so müßte die Nachwelt ein bestimmtes und sicheres Kennzeichen haben, wonach sie urtheilen könnte, was für Bücher die Offenbarungen Gottes an diese Menschen wirklich enthalten. Allein dergleichen sichres Kennzeichen ist gar nicht vorhanden, und es ist kein Theologe im Stande ein solches anzugeben. Man braucht die Sache nur ein wenig so wie sie ist zu betrachten, um davon überzeugt zu seyn.

Man kann nicht sagen, das Kennzeichen bestehe darin, daß diese Bücher von den und den Menschen geschrieben worden sind, ohngeachtet auch dieser Punkt, zweifelhaft ist. Denn sind diese Menschen etwa in jeder ihrer Handlungen übernatürlicher Weise vom Geiste Gottes angetrieben worden, so daß sie bloße Werkzeuge gewesen wären, die Gott, in allem ihrem Thun, auf eine unmittelbare Art in Bewegung setzte? Davon ist nicht der geringste Beweis da; Im Gegentheil, manche Handlung dieser Männer beweiset, daß dem nicht so gewesen ist. Ober weiß man wenigstens gewiß, daß, so bald sie die Feder ansetzten und schrieben, so führte der Geist Gottes unmittelbar ihre Hand? Auch davon weiß man nichts. Im Gegentheil mögen sie, oder haben vielmehr gewiß andere Dinge geschrieben, wober der Geist Gottes nichts zu thun gehabt hat, und die untergegangen sind, so wie andere ganz menschliche Schriften. Hieraus folgt nach gesunden logischen Regeln, daß der Umstand, daß diese Schriften von jenen Leuten herrühren, gar kein Beweis ihres göttlichen Ursprungs ist.

Wie

Wie sollte aber auch dieser Umstand ein Beweis von der Göttlichkeit der Schriften des N. T. seyn? Denn worauf gründet sich denn die Meynung, daß diese Menschen unmittelbar vom Geiste Gottes angetrieben gewesen sind? Etwas darauf, daß sie Augenzeugen der Begebenheiten Christi gewesen sind? Das ist nicht möglich. Denn wo kann dieser Umstand, der so vielen Leuten gemein gewesen ist, die göttliche Eingebung beweisen? und noch dazu sind einige von den Schriftstellern nicht einmal Augenzeugen gewesen. Oder darauf, daß sie die sogenannten Apostel, das heißt unmittelbare Schüler Christi waren, die er berufen und ausgesandt hatte, um seine Lehren auszubreiten, auf die der Geist Gottes am Pfingsttage sich in feurigen Zungen herabsenkte? Aber auch dies Kennzeichen, so vortreflich als es seyn möchte, trifft nicht zu; denn von manchen Büchern des N. T. weiß man nicht recht, wer ihre Verfasser sind; als von der Epistel an die Hebräer und von der Offenbarung. Von den Verfassern einiger andern aber, weiß man zuverlässig, daß sie jene Beglaubigungsmerkmale, ohne ihren Werth entscheiden zu wollen, nicht einmal an der Stirne tragen; als z. B. Markus und Lukas. Hierzu kommt nun noch, daß von vielen diesen Büchern bezweifelt wird, ob sie von denen herkommen, denen sie zugeschrieben werden. Kurz die ganze Geschichte des Kanons der neutestamentlichen Bücher zeigt, daß man niemals ein deutliches sicheres Merkmal gehabt hat, diese Bücher für solche zu halten, die durch den besondern Antrieb des göttlichen Geistes geschrieben worden wären, und also übernatürliche göttliche Offenbarungen enthielten. Also schon in diesem Punkte ist schlecht für die Gewißheit und Bestimmtheit dessen was Gott uns geoffenbaret hat oder nicht, gesorgt worden.

Allein wir wollen nun einmal annehmen, daß alle neutestamentlichen Bücher, so wie man sie uns überliefert hat, durch die Verfasser, denen man sie beylegt, geschrieben sind, daß die ersten Christen die dazu erforderlichen

Untersuchungen angestellt haben, ehe sie sie in den Kanon aufnahmen, und daß wir dieser Mühe also überhoben sind. Alsdenn entsteht die Frage: Enthalten sie wirklich göttliche Offenbarungen? Enthalten sie dergleichen unvermischt und unverfälscht? Man sieht leicht ein, daß die erste dieser Fragen in Ansehung eines Buchs dadurch nicht ausgemacht ist, daß gezeigt wird, dies Buch sey wirklich von diesem Manne geschrieben worden. Aber da sie nicht wohl anders als durch Erörterung ihres Inhalts kann entschieden werden, so übergehe ich sie hier, und wende mich zur zweiten. In dieser unterscheide ich unvermischt und unverfälscht. Ich nenne eine vermischte Offenbarung diejenige, wo der Verfasser des Buchs, das Offenbarungen enthalten soll, seine eigenen Gedanken, mit denen ihm von Gott geoffenbarten Dingen vermischt hat. Eine verfälschte Offenbarung nenne ich diejenige, wo Menschen, entweder die Abschreiber oder andere Gedanken des wahren Verfassers ausgelassen, verändert, oder ihre eignen hineingeschoben haben.

Siebenzehnhundert Jahre lang hat man behauptet, daß alle und jede Worte in der Bibel von Gott eingegeben wären. Alsdenn müßte natürlicher Weise kein einziger Irrthum, kein einziger Fehler, kein einziger Widerspruch darinn seyn. Nun kann man aber nicht leugnen, daß nicht dergleichen in den Büchern beider Testamente seyn sollten. Also haben auch die neuern Theologen angefangen von dieser Meynung abzugehn, der eine mehr, der andre weniger, so daß hierüber kein festgesetzter Grundsatz mehr ist.

Man hat auch in der That nicht anders thun können. Denn schon die ungeheure Menge Varianten, die man im neuen Testamente antrifft, wovon einige Hauptstellen betreffen, beweisen, daß Gott von der Seite, nicht so für die Reinigkeit seiner Offenbarung gesorgt hat, als es die Vernunft von seiner Allmacht hoffen konnte.

Wir wollen einräumen; er hätte ein Wunder thun müssen, um die Originale der Bücher bis auf die jetzigen Zeiten

Zeiten aufzubewahren. Sie hätten indeß doch können länger aufbewahrt, und besser authenticirt worden seyn, als wirklich geschehen ist. Denn es hat sich kein Mensch, selbst aus den ersten Zeiten des Christenthums her, berühmt oder berühhmen können, daß er diese Originalien gesehen hätte. Und warum hätte Gott nicht ein Wunder thun können, um die Fehler oder die Frechheit der Abschreiber im Verändern, im Auslassen und im Interpoliren seiner Offenbarung zu hindern? Es war doch gewiß eben so nöthig zum wenigsten, als das Verwandeln des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Canaa in Galiläa, oder das Treiben der Teufel in die Gergesener Säue; und konnte seiner Allmacht nicht mehr kosten. Dies wäre eine so charakteristische Zeichen dieses Buchs gewesen, das es einen sehr deutlichen Stempel seiner Göttlichkeit abgegeben hätte; denn kein einziges auf der Welt hätte es mit ihm gemein gehabt. Da Gott aber seine Offenbarung in Ansehung der weitern Ueberlieferung ganz den Händen der Menschen überlassen hat, wo soll man nun wissen, was wirklich Gotteswort, Gottes Befehl ist? Kann eine Stelle falsch, eine zugesetzt, eine verändert seyn, so kann das wo nicht bey allen, dennoch bey jeder statt finden. Man muß hier nicht anführen, daß es mit den Schriften des Plato, des Cicero eben die Beschaffenheit habe. Was kümmerts mich, ob die verfälscht sind oder nicht? Wenns gut ist, was darinn steht, so ziehe ich meinen Nutzen daraus. Ists albern, so ändre ichs, wenn ich will; oder ich lache über den Verfasser. Die Bibel aber soll das enthalten, was mir zu wissen nöthig ist, was mir der Allmächtige befiehlt. Da muß ich durchaus wissen, was wirklich dessen Befehl ist oder nicht. Wo kann ich aber das in einem Buche, wo Menschenköpfe miteingewürkt haben, zumal wenn ich bedenke, wie uns ein Wort, eine Wendung den ganzen Sinn einer Rede verändern kann.

Also gesetzt auch, der Geist Gottes hätte alle Worte des Neuen Testaments eingegeben, so wüßte ich doch nicht

mehr, wo und wie ich diese göttlichen Gesetze in einem Buche, das solche Schicksale erfahren hat, rein und unverfälscht finden sollte. Aber, wie schon oben bemerkt worden ist, die anerkannten Irrthümer in dem Buche selbst, die zu zahlreich, zu groß, zu übereinstimmend darinn gefunden werden, haben die meisten Theologen schon genöthigt, diese Idee von der wörtlichen göttlichen Eingebung aufzugeben. Einige behaupten, Gott habe nur diejenigen Dinge, die zum Unterricht der Menschen in Glaubenssachen und in den sittlichen Vorschriften dienen sollten, eingegeben. Andre, die Wahrheiten seyen überhaupt den ersten Lehrern des Christenthums offenbart, die Einkleidung aber ihren eigenen Fähigkeiten und Begriffen überlassen worden.

Man muß auch gestehn, daß die Theologen nicht wohl anders konnten, als so verfahren, wenn sie nicht alle Ansprüche auf gesunde Vernunft wollten fahren lassen. Die Erzählung vom Betlehemitischen Kindermord, von dem See Bethesda, von den Gergesener Säuen, von der Versuchung Christi, und andere, geben solche unverdauliche Schwierigkeiten ab, daß man sie unmöglich dem Geiste Gottes, sondern nur den besondern Ideen des von Vorurtheilen geblendeten Schriftstellers zuschreiben kann. Noch neuerlich hat Hr. Lessing Fragmente herausgegeben, worin in der Geschichte der Auferstehung Christi die deutlichsten Widersprüche unter den Zeugen dargethan worden sind, die man auf keine Art hat retten können. Wir gestehen gern, daß sie nicht von der Art sind, daß damit die ganze Wahrheit der Geschichte über den Haufen siele. Wenigstens jede natürliche Begebenheit würde man darum den Hauptumständen nach, doch noch immer glauben, wenn sich gleich die Zeugen eben so in den Nebenumständen widersprächen. Zwar in Ansehung eines Wunders; eines so grossen Wunders, des Haupt- und Grundwunders einer Religion, macht auch dies schon einen gewaltigen Unterschied. Wenn da die Zeugen nicht anders als gemeine Zeugen gesehen haben und aussagen, so ist ihren Prüfungs-

geiste

geiste dabey, ja selbst der Gewisheit, daß sie Augen und nicht Hörzeugen gewesen sind, welche die Dinge dem gemeinen Rufe nach erzählten, wenig zu trauen, und da fällt das Glaubwürdige der Sache, als Wunder, fast ganz über den Haufen. Doch das will ich nicht einmal rügen. Ich behauptete nur, daß diese Widersprüche ein siegender Beweis gegen die gänzliche göttliche Eingebung Gottes in Rücksicht ihrer Schriften ist, und als ein solcher sollen sie nur hier betrachtet werden.

Wenn nun aber nicht alles in den Büchern der heiligen Schrift von Gott eingegeben ist, was ist nun wohl darinn von ihm eingegeben? Was soll ich, was sollen andere Menschen als Regeln ihres Glaubens anerkennen?

Wenn Gott diese Vermischung der menschlichen Ideen mit den Seinigen gestattet hat; hat er mir auch ein Kriterium in seinem Worte, oder nur in der Vernunft gegeben, um beydes von einander zu scheiden, und jene von letztern zu läutern, damit ich mich allein nach seinen und nicht nach menschlichen Vorschriften richte? dergleichen Kriterium existirt nirgends; das ist eine ausgemachte Sache. Und man merke wohl einen Umstand. Die Spuren dieser Nichteingebung, dieser Ueberlassung des Vortrags der göttlichen Lehren, dem bloß menschlichen Geiste der Verfasser, findet sich nicht etwa in einem Nebenumstande, einer unbedeutenden Sache; sondern gerade in dem ersten wichtigsten Glaubensartikel der ganzen christlichen Religion; der der Grund derselben ist; mit dem sie steht oder fällt. Denn es sind zwar schon Theologen so weit gekommen, zu behaupten; daß wenn es auch zweifelhaft wäre; daß Christus von den Todten auferstanden sey, so müßte man doch die Göttlichkeit der christlichen Religion annehmen. Dieser Satz ist aber zu unvernünftig, als daß er brauchte widerlegt zu werden. Das hieße eigentlich sagen; wir wollen durchaus, daß man dies glauben soll, es mag ein Grund dazu vorhanden seyn oder nicht. Zu solchen Extremitäten treibt der Partheygeist Menschen an, die sich nur
von

von ihm leiten lassen. Lieber als daß sie sagen sollten:
 „Jeder glaube von der Religion, was ihm gut deucht, und
 „was ihm sein Gewissen sagt: es herrsche eine allgemeine
 „uneingeschränkte Freyheit zu denken, wenn nur die Hands
 „lungen gemeinnützig sind;“ so nehmen sie ihre Zuflucht
 zu solchen albernen Behauptungen. Allein was beweiset dies
 Jenes wohl anders, als wie sehr sie sich von den Einwürfen
 Der Gegner, so bald sie die Vernunft zur Schiedsrichterin
 über die Religion machen wollen, nothgedrungen fühlen?

Man wird noch einwenden, die Auferstehung Chris
 ti sey eine Thatsache, keine Lehre. Aber man muß bes
 denken, daß in den Evangelien, welche den Grund der
 ganzen Religion enthalten sollen, alles, auch selbst die
 Lehre Thatsache ist; denn sie ist die Erzählung dessen, was
 Christus gesagt hat. Hat nun Gott die heiligen Schrifts
 teller in Erzählung der Hauptthatsache des ganzen Chris
 thentums sichtbarlich nicht geleitet, und dem Zustande,
 worinn sich ganz gewöhnliche Menschen befinden, wenn sie
 ganz gemeine Dinge erzählen, überlassen; woraus soll ich
 denn muthmassen, daß ers in allem übrigen nicht eben so
 gemacht hat? Welchen Grund habe ich denn dazu anders,
 als die Hartnäckigkeit, eine Sache durchaus behaupten zu
 wollen? Wenn aber die Evangelisten etwa die Bergpres
 digt, (weil doch Moral heut zu Tage als das Hauptsäch
 lichste in der Religion angesehen werden will,) aus dem
 Kopfe hingeschrieben haben: wer versichert mich dann, daß
 alles darinn göttliche Lehren und Vorschriften sind? Die
 Veränderung, die Auslassung, der Zusatz eines Worts
 kann einen Satz zu ganz etwas anders machen, als er sonst
 gewesen wäre. Wie kann man sich nur vorstellen, daß es
 Menschen gebe, die eine ganze Rede wie die Bergpredigt
 und andre Lehrreden Christi, von Wort zu Wort behalten
 und niedergeschrieben hätten; zumal wenn sie nicht einmal
 die Umstände bey einer der frappantesten Begebenheiten
 für sie, recht genau haben merken und vortragen können?
 Wenn nun jemand einen Glaubenssatz aus einer Stelle des
 Neuen

Neuen Testaments beweisen will, wie will er den Beweis führen, daß diese Stelle wirklich Gottes und nicht des menschlichen Schriftstellers Wort ist? oder auch, daß es Gottes unverfälschtes und durch menschliche Begriffe nicht verworrenes Wort ist? Das kann gewiß kein Mensch, auf eine logisch richtige Art zu thun, unternehmen.

So verhält sich in den Augen der Vernunft mit der Bestimmtheit und Deutlichkeit der göttlichen Offenbarung. Und man wird doch nicht sagen, Gott habe ihr keinen größern Grad der Bestimmtheit und Deutlichkeit geben können? Hätte Gott das nicht thun können, was menschliche Gesetzgeber gethan haben? Freylich, über menschliche Gesetze und ihre Erklärung giebt es auch Streitigkeiten, allein doch nicht so viele, nicht von der Art, als über die Bibel, wo nicht einmal die allerersten und nöthigsten Begriffe bestimmt sind. Man sehe Justinians Pandekten an. Man bedenke, aus welchem Wüste von Schriften sie ein Auszug sind, in welchem Zeitraume, unter welchen Umständen diese Schriften abgefaßt waren. Es ist allerdings bey weitem nicht alles deutlich, nicht alles Widerspruch und Dunkelheit frey darinn: allein im Punkte der Bestimmtheit, der Deutlichkeit, der Ordnung sind sie doch unendlich weit über die Bibel zu setzen. Sie haben lange die Streitigkeiten über die ersten Bestimmungsgründe, über fast alle und jede Punkte nicht veranlaßt, die die Bibel veranlaßt hat. Hätte Gott nur noch einen Propheten erweckt, der einen beglaubten Lehrauszug aus der Bibel verfertigt hätte, an den man sich halten könnte! Bey so vielen Wundern und großen Veranstaltungen zur Erleuchtung der Menschen, wäre doch wohl diese auch noch möglich gewesen. Nur ein geistlicher und göttlicher Justinian, der biblische Pandekten oder Institutionen geschrieben und hinterlassen hätte! Und man sage nicht, das heiße zu viel fordern, das heiße mit Gott rechten, und nicht zufrieden seyn, mit dem was wir haben. Ein Mittel das zu verstehen, was Gott haben will, daß man es verstehen soll: ein Mittel zu wissen, was Gott

Gott befohlen hat, zu thun und zu glauben, da er haben will, man soll das thun und glauben, was er befohlen hat, ist nicht zu viel gefodert. Es wird nicht verlangt, daß Gott sich jeder Nation in ihrer eignen Sprache hätte offenbaren sollen: nicht darüber geklagt, daß man werde Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch u. und Griechisch lernen müssen, um Gottes Gebote zu verstehen und prüfen zu können. Nein: Gott hat sich in diesen Sprachen einmal offenbart. Es braucht sie nicht jeder zu lernen. Uebersetzungen können dazu hinreichen, es den Uebrigen, die diese Sprachen nicht verstehen, zu erklären. Nur ein Mittel zu erkennen; was ist in diesen griechischen und hebräischen Büchern wirklich von Gott offenbart, und was haben die Menschen hineingefickt, da die Vernunft doch nun einmal nicht annehmen kann, daß alles geoffenbart, daß alles durch göttliche Eingebung geschrieben ist; nur ein Mittel aus irgend einer Uebersetzung, Gottes wahre und eigentliche Meinung zu errathen; das wünschte man, und das ist doch nicht zu viel verlangt. Freylich haben die Katholiken hier ein Mittel, nämlich einen zur Erklärung der Bibel beständigen von Gott eingesetzten und verordneten Richter; und hierinnen hängt ihre Religion weit besser zusammen, als der Protestanten ihre. Allein wenn es nur nicht mit diesem Richter so schlecht in Ansehung der Kennzeichen seiner göttlichen Sendung beschaffen wäre; wenn auch seine Entscheidungen nur nicht so oft mit den Entscheidungen der gesunden Vernunft disharmonirten; nur nicht so oft und so lange die Menschen unglücklich gemacht hätten!

Daß ich von der Dunkelheit, der Verwirrung, der Unbestimmtheit der göttlichen Offenbarung, der Unmöglichkeit für den natürlichen Verstand des Menschen ihren Sinn einzusehen nicht zu viel sage: das kann ich aus dem Zeugnisse der angesehensten Theologen selbst beweisen. Ich will nur Töllnern anführen, der S. 72 seines Unterrichts von symbolischen Büchern, sich so ausdrückt. „Man sage darüber, was man wolle, daß der Satz: Der Laie
„und

„und selbst der gemeine Geistliche kann nicht die Bibel er-
 klären, zum völligen Papsthum hinführe. Es ist doch
 wahrhaftig wahr; und bey einer völligen Freyheit, jeden
 für wahrgehaltenen Sinn der heil. Schrift zu behaupten
 und vorzutragen, ist unvermeidlich, daß die ungereimtes-
 ten Auslegungen auf die Bahn gebracht, und also auch
 grosse Irrlehren in die Kirche eingeführt werden.“ „Nach-
 dem ich alles überlegt habe,“ sagt er an einen andern
 Ort: S. 39., „sehe ich mich genöthigt die Alternative so
 zu machen: entweder etwas Papsthum, oder keine Glau-
 benseinigkeit, und keine Glaubensreinigkeit; so er-
 kenne ich jede menschliche Lehrvorschrift für ein Uebel,
 aber für ein nothwendiges Uebel, damit mehrere und größ-
 sere verhindert werden; für eine schlimme Vorbedeutung
 wider Wahrheit und Freyheit, aber zugleich für ein un-
 entbehrliches Mittel beydes zu erhalten; für einen Schnitt
 in die Gewissen, der aber geschehen muß, wenn der Wunsch
 nicht mehrere und grössere werden sollen.“ Kann
 man es deutlicher und stärker sagen, daß die Bibel undeut-
 lich, unverständlich und unbestimmt sey? Sie ist für alle
 geschrieben und allen, auch in den wichtigsten Dingen nicht
 verständlich! Was Töllner da von den Mitteln, das, was
 die Bibel lehrt zu bestimmen, sagt, ist ganz gut; wenn nur
 von diesen Mitteln ein Wort in diesem Buche selbst stünde.
 So aber, wer kann das annehmen? Eine Obrigkeit kann
 freylich ihre Unterthanen zwingen, ein jedes Buch so und
 so zu erklären und zu verstehen: Hat sie aber das Recht das
 zu? das ist eine andere Frage. Wo, wann, auf welche
 Art gab es ihr Gott? Davon wird nichts gesagt. Bin ich
 befugt den Schnitt in das Gewissen zu leiten, da die gan-
 ze Religion, bloß Gewissenssache, Sache zwischen Gott
 und mir ist, und worauf mein ewiges Heil ankömmt. Man
 sieht wohl, daß das Labyrinth sind, worinn sich die
 menschliche Vernunft verliert. Der eine spricht so, der an-
 dre so. Wem soll ich glauben? Wo ist hier das Kriterium
 der Wahrheit?

Ich mag diese Untersuchung nicht weiter treiben. Sie ist hinreichend erörtert worden, um zu zeigen, daß die göttliche Offenbarung in den Augen der gesunden Vernunft nicht den allergeringsten Grad der Deutlichkeit hat, den doch Menschen ihren Vorschriften, ihren Reden zu geben wissen. Es fehlt ihr also der erste Charakter ganz. Wir wollen nun weiter gehn und sehn, was es mit der Allgemeinheit derselben für eine Verwandnis hat.

Drittes Kapitel.

Ist die christliche Offenbarung allgemein?

Wenn eine Offenbarung das wirklich ergänzen soll, was der Natur fehlt, es sey auf welche Art es wolle; wenn sie den Menschen lehren soll, Gott kennen, und ihm auf die einzige ihm gefällige Art dienen: wenn diese Art ihm zu dienen das einzige Mittel ist, zu der ewigen, dem Menschen ihrer Natur nach, bestimmten Glückseligkeit zu gelangen; wenn er ohne diese Kenntniß seine Bestimmung nicht erreichen kann, sondern wohl gar ewige Qualen leiden muß: so ist es durchaus nöthig, daß eine solche Offenbarung allgemein sey; Denn warum sollte Gott irgend einen Theil seines Werks unvollkommen lassen? Fehlte es ihm an Macht ihn vollkommen zu machen? Ohne zu rechnen, daß dieses wirklich abgeschmact von Gottes Allmacht gedacht wäre, so sehn diesen Gedanken hundert Schwierigkeiten entgegen. Warum konnte er diesen, und warum nicht jenen Theil seiner Schöpfung vollkommen machen? Warum ließ er die Menschen über 4000 Jahre ohne diese Vollkommenheit? Allein es ist lächerlich zu sagen, Gott habe seiner ganzen Schöpfung die Vorzüge einer Offenbarung nicht geben können; habe müssen den größtentheil des menschlichen Geschlechts in dem zeitlichen und ewigen Unglück des Mangels einer Offenbarung stecken lassen. Als

so